

# Kübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Kübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags laufend an Sonn- und festtagen und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 1692, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Petitzeile oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 50 Pf. — Anträge für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 5.

Dienstag, den 7. Januar 1908.

15. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Sozialdemokratische Minister in Holland?

Aus Amsterdam wird der „Fränk. Tagespost“ von ihrem Korrespondenten geschrieben:

Die Kabinettsskrise, deren Entwicklung so viel Schwierigkeiten bereitet, ist auch von der sozialdemokratischen Fraktion verursacht worden: ohne sie wäre der Kriegsstaat nicht abgelehnt worden, da im Falle ihrer Zustimmung auch die fünf Freiheit-Demokraten nicht den Mut gefunden hätten, ihre Fraktion im Stich zu lassen und gegen das bestreute Kabinett zu stimmen. So wäre die Regierung gerettet gewesen.

Die sozialdemokratische Partei ist also mit den klerikalen Parteien für die Entstehung der Krise verantwortlich. Hat sie aber auch an ihrer Lösung maßgeblich gearbeitet? Diese Frage beschäftigt hier die Presse in hohem Maße. Sie wird von den meisten liberalen Blättern in bejahendem, von den klerikalen in verneinendem Sinne beantwortet. Letztere erklären kurz, die Sozialdemokratie sei überhaupt nicht regierungsfähig, und ein klerikal-sozialistisches Kabinett sei der reine Unfug — zweifellos eine durchaus richtige Behauptung. Die liberalen Blätter aber meinen, neben dem antirevolutionären Herrn Heemskerk und dem katholischen General van Vlimmen halte auch dem Genossen Troelstra die Aufgabe zu, die Krise, die er mitgeschaffen hat, auch mit zu beenden, so wie es sich in einem parlamentarischen Staatsweisen geziemt.

Theoretisch, vom Gesichtspunkte des Parlamentarismus aus, ist gegen diese Auffassung gewiß nichts einzubringen. Nur liegt die Sache so, daß in diesen Dingen die Interessen der Praxis bestimmend sind. Es gibt auch einen sehr wichtigen Präzedenzfall: im Jahre 1905 ergaben die allgemeinen Wahlen eine Zweite Kammer, in der die klerikale Rechte so wenig wie die liberale Linke eine Mehrheit bildete; sieben Sozialdemokraten mußten entscheiden. Nun hatten aber die sozialdemokratischen Wähler teils auf Anweisung der Parteidorganisation hin, teils ohne besondere Parteidarle, die liberal-klerikalen Stichwahlen zugunsten der Liberalen ausspielen lassen, und aus diesem Grunde schrieb damals, im Sommer 1905, die klerikale Presse in ebenso unansehbaren staatsrechtlichen Wendungen wie jetzt die liberale, die liberalen Parteien samt den Sozialdemokraten seien berufen, das neue Kabinett zu bilden, und Troelstra solle Minister der Klassenjustiz werden. Dagegen führte damals die liberale Presse aus, daran sei nicht zu denken, denn die Sozialdemokratie sei nicht regierungsfähig, und ein liberal-sozialistisches Kabinett wäre Unfug. Die Praxis gab der liberalen Presse recht. Nicht nur wurde kein Sozialdemokrat Minister, sondern die Königin, die die Häupter sämtlicher bürgerlichen Fraktionen, den schwarzen Konservativen Junker Lohmann neben dem rot-radikalen Professor Drucker zu sich lud, um ihre Ratschläge zur Lösung der Krise entgegen zu nehmen, ließ den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Kammerfraktion, den Genossen Troelstra, ruhig zu Hause. Da die Königin in solchen Fällen wohl niemals von der Meinung ihrer Ratgeber, der Vizepräsidenten des Staatsrats und der Präsidenten der beiden Kammern, absieht, ist anzunehmen, daß die Herren den Standpunkt vertreten haben, die Sozialdemokratie sei wohl für die Entstehung, nicht aber für die Lösung einer Krise verantwortlich zu machen. Die damalige Haltung der liberalen und die heutige Stellungnahme der klerikalen Presse entspringt selbstverständlich nur politischen Rücksichten. Die sozialdemokratische Partei aber ist einmütig jetzt derselben Meinung wie 1905 und hält die Auffassung der Königin für durchaus richtig. Als Genosse Troelstra bei der ersten großen politischen Debatte im Jahre 1905 die Frage erörterte, ob er bereits die Selbständigkeit der sozialdemokratischen Partei gegenüber den beiden anderen Parteien hervor. Während ihr Antiklerikalismus sie in eine gewisse Übereinstimmung mit der Linken bringt, habe sie sich wiederholt bei bestimmten Aktionen nicht gescheut, in der Kammer die Klerikalen gegen die Liberalen zu unterstützen. Diese Auffassung besteht heute noch, und deshalb werden die beiden bürgerlichen Parteien sich dorein zu führen haben, daß eine dritte Partei als erstes politisches Prinzip ihre Unabhängigkeit von jeder anderen Partei betrachtet.

In der gegenwärtigen Lage kommt noch eines dazu. Besonders hat die sozialdemokratische Fraktion mitgewirkt, den Kriegsminister und somit das ganze Kabinett zu stützen? Welches Kabinett soll einen Kriegswillkür ermächtigen, dessen Programm gerade demjenigen Teil des liberalen Wahlprogramms widerspricht, mit welchem die Sozialdemokratie sich bei den Wahlen im Jahre 1905 ohne

jedes Zögern einverstanden erklärt hatte: Ermäßigung des Militärateats und Reform in der Richtung auf ein Volksheer. Der erste Kriegsminister des Kabinetts, General Staal, trat anfangs höchst militärisch auf. „Jedes Kind in der Wiege schreit schon nach Ermäßigung der Kriegsausgaben,“ spottete er in seiner Jungferrede, und das Volksheer verwies er in das Reich Utopia, wo einmal alle Holländer für Wehrhaftigkeit schwärmen würden. Später näherte er sich — wohl aus politischen Rücksichten — den Freunden des Volksheeres, indem er die Armeestärke in den vier Monaten des Jahres, in denen keine militärischen Übungen stattfinden (die Militärdienstzeit beträgt hier 8 Monate), von 4500 auf 700 Mann reduzierte, das Land also in diesen Monaten „der Revolution preisgab“, wie die klerikale Presse versicherte. Die Vorbereitung zu dieser Reform war aber so schlecht, daß die Erste Kammer sogar mit einem Schein von Recht die ungeliebten Minister nach Hause schicken konnte. Dann kam als sein Nachfolger General van Rappard, und dieser wiederum verleugnete völlig das liberale Wahlprogramm, betrachtete die Volksschule-Idee als „unholärisch“ und erhöhte den Kriegsetat von 26 auf 28 Millionen Gulden. Die Sozialdemokraten hatten keine Veranlassung, ein Kabinett vor dem klerikal-konservativen Kulturm zu reutzen, das in dieser Weise zweimal Vorbruch verübt hatte und dabei auch in sozialer Hinsicht hinter den bescheidensten Erwartungen zurückgeblieben war.

Was bedeutet also die sozialdemokratische Abstimmung gegen den Militärateat und gegen das Kabinett? Doch nicht, daß die Sozialdemokratie einem klerikal-sozialistischen Kabinett den Vorzug gebe, ebenso wenig, daß sie die Erzeugung des liberalen Kabinetts durch ein rein klerikales wünsche. Die sozialdemokratische Fraktion hat mit der Abstimmung den Vorbruch des liberalen Kabinetts treffen wollen. Nicht gegen das Programm, sondern gegen die Haltung des Kabinetts hat sie demonstriert, ja sie hat sogar durch die Abstimmung das Programm des Kabinetts gegen das Kabinett in Schuß genommen. Die logische Schlussfolgerung der sozialdemokratischen Abstimmung und damit die Lösung der Krise ist: Es soll ein neues liberales Kabinett berufen werden, das das alte Programm wirklich ausführt, und erweist sich das als unmöglich, so ist ein Kabinett jetzt nicht zu bilden, sondern die Wähler sollen zur Bildung einer neuen Kammer aufgerufen werden. Diese Lösung haben auch das sozialdemokratische Tageblatt „Het Volk“ und in einer Weihnachtsrede in Amsterdam Genosse Troelstra als die einzige mögliche angegeben.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Die wachsende Beamten-Proletarisierung

liegt den Herrschenden schwer im Magen. Und doch fehlt diesen jede Möglichkeit, den die Grundlagen des Beamtenums erschütternden Proletarisierungsprozeß wirksam zu hemmen. In der „Sozialen Praxis“ dampft ein Herr Albert Falkenberg seine Stimme „auf den Ton sorgender Ernsthaftigkeit“. Er schreibt: „Die beiden Feinde der Beamten und mehr noch der Unterbeamten sind: die Hestigkeit, mit der alter Berkeit zum Großbetrieb aufschlellt und die in der maßgeblichen Wirtschaftspolitik begründete Unfähigkeit der Regierung zur ausreichenden Bedoldung. Es liegt in der Eigenart der Wirkung dieser Faktoren, das Niveau der Staatsarbeiter auf dasjenige des Massenarbeiters, d. h. des Arbeiterproletariers, herabzudrücken. Demgegenüber gibt es nur ein Mittel der Abwehr: die Organisation als das Rückgrat einer bewußt arbeitenden Kampfmethodik, die fähig ist, die schädlichen Wirkungen der modernen Wirtschaftsentwicklung allmählich in Segen zu verwandeln. Um zu diesem Ziele zu gelangen, ist es notwendig, daß die Beamtenverbände mehr als bisher ihre Gliedmassen auf die selbständige Beurteilung moderner Wirtschaftszustände schulen, damit sie aus Eigenem Sozialpolitik betreiben lernen, und zwar wohl mit Hilfe ihrer Organisationen, aber nicht innerhalb, sondern außerhalb dieser, um den neutralen Boden zu sichern, auf dem allein berufliche Interessenvertretung vor sich gehen kann.“

Die heutige gründverkehrte Wirtschaftspolitik erschöpft nun vollständig die Fonds, aus denen die Regierung die Beamten speisen könnte. Die Beamtenorganisationen, jene Schergen gegen die wachsende proletarische Hochstätte, geriet der Bundesrat Preußen mit brutaler Rücksichtlosigkeit. Und so sind dann in Deutschland die günstigsten Entwicklungsbedingungen für eine mächtige proletarisch-sozialistische Beamtenbewegung gegeben. Reiche Ernten

harra in der Zukunft der sozialistischen Kulturbewegung Deutschlands!

### Antisemitische Bruderliebe.

Herr Liebermann v. Sonnenberg beklagt sich in einem Rundschreiben an seine Anhänger deutsch-antisemitischer Couleur bitter über seine Brüder reformistischer Richtung, die ihm und seine Partei in Hessen arg zufielen. Die brüderliche Liebe kommt da in drastischer Weise zum Ausdruck:

„Der Umstand, daß eine kleine Gruppe von Leuten in Kassel, die ich Antisemiten nennen und von der ich den strohigen Judenpreise planmäßig mit uns zusammengeworfen werden, fortgebracht ihre vergrößerte Feile nach den Vorkämpfern unserer Bewegung abdrängen, ist auf die Dauer unerträglich geworden. — Den bekannten Prozeß gegen einen Redakteur in Kassel, den ich anstrengte, um die Ernennung zurückzumachen, daß ich meine Wähler bechtmöchte, und der ohne jede Schuld meinesfalls nun schon 14 Monate schwere, wird bald ein neuer aus ähnlichen Ursachen folgen müssen. Möge die gesetzliche Motte die Friedensbrüder zur Einigung ihres traurig-häßlichen Treibens veranlassen.“

Als rettende Unschuld, noch dazu verfolgt von antisemitischen Geissnungsfreunden, macht sich Herr Liebermann v. Sonnenberg famos.

### 25-Pfennigstücke.

Das Reichsministerium hat dem Zentralverband Deutscher Industrieller auf eine Eingabe wegen Einführung von 25-Pfennigmünzen geantwortet, daß zurzeit darüber Erwägungen schwanken. Wie die „Börsische Zeitung“ hört, liegen bereits Probeprägungen verschiedener Art an zuständiger Stelle vor. Die Reichsverwaltung hat weniger grundlegende Bedenken gegen die Einführung dieser Münzsorte, als Besorgnisse wegen der Form, die handlich sein und unter allen Umständen jegliche Verweichselung mit anderen Münzen auslösen muß. Das vorgelegte Muster, die neue Münzgattung zu durchlöchen, erscheine etwas radikal und wäre etwas völlig neues in unserer Münzform. Von anderen Staaten durchlöchert lediglich Belgien und Rumänien ihre 5- und 10-Sentimesstücke, deren Münzen allerdings keinen Körper, wie bei uns den Adler oder die Germania, aufweisen. Die bisherigen Probeprägungen bieten keine Gewähr gegen Verweichselungen mit unseren Zehnpfennigstücken (21 Millimeter Durchmesser) oder mit den Einmarkstücke (24 Millimeter Durchmesser).

Ein durchlöchertes Adler oder eine durchlöcherte Germania würde vielleicht auch den so lehrinnigen Blockbrüdern als ein unangenehmes Zeichen erscheinen.

### Alphatliberale Agitation.

Der Kampf, den die Alphatliberale zur Wahrung ihres Liberalismus gegen die freisinnigen Parteien führen müssen, dauert ungeschwächt fort. Beide Teile suchen dabei die Wähler auf ihre Seite zu bringen. Die Alphatliberale, denen die größere Intelligenz zu Gebote steht und auf deren Seite auch das freisinnige Programm ist, sind dabei in einem Vorteil, um so mehr, da sie sich nicht einschüchtern lassen.

Da hat klarlich der liberale Verein des Ederkreises, wie aus Waldeck berichtet wird, sich zu einer Resolution verleiten lassen, die von Herrn Pottkoff, dem Vertreter Waldecks im Reichstag, Unterstützung der Blockpolitik verlangt. Darauf hat Herr Pottkoff in einem Flugblatt geantwortet, in dem er seine Wähler ganz gründlich über das Wesen der Blockpolitik aufklärt. Herr Pottkoff meint, bisher sei der Versuch gelungen, die Blockpolitik mit der Wahrung der liberalen Grundsätze vereinigen, denn der Block hat bisher noch nichts getan, als geredet. Ob aber auch, wenn es zu Taten kommt, sich die Wahrung liberaler Grundsätze ermöglichen lassen wird, darüber hat Herr Pottkoff gewichtige Zweifel. Er findet in der Blockpolitik nichts anderes als die persönliche Politik des Fürsten Bismarck. Die Konkurrenz wollen von ihren Interessen weder bei der Wirtschaftspolitik noch beim Wahlrecht das geringste aufgeben. Daher sei es auch nicht genügend, daß die Liberalen ihre Überzeugung nur hegeln, sondern sie müssen sie auch anwenden, wenn sie sich nicht um jeden Kredit dringen wollen. Die Phrase vom nationalen Block im geringsten. Mit dem Wort national sei selten so viel widerlicher gesagt. Bis her sei der einzige Gewinn nur die Ausschaltung des Zentrums gewesen. Aber heutzutage kann man sehen, daß Bismarck nicht davon denkt, den Zentrumsgeist zu bekämpfen, dazu seien auch Konkurrenz und Zentrum zu nahe miteinander verwandt. Der Block sei nur eine vorübergehende Erscheinung, die wahrscheinlich bei der Frage des preußischen Wahlrechts ihr Ende finden werde. Über dieses Wahlrecht meint Pottkoff:



her die Gelder kommen. Auch könnten Ausgaben davon ohne Zustimmung der Bürgerschaft gemacht werden. Brauche das Polizeiamt einen Dispositionsfonds, so mag es sich die Mittel dafür von der Bürgerschaft bewilligen lassen. Auf die Ausführungen Wissells, daß die Kasernierung der Prostitution nicht richtig sei, will ich nicht eingehen, da man über diese Frage verschiedene Meinung sein kann. Das Dekret des Senates bezüglich der S-Kasse, welches s. St. hier verlesen worden ist, sollte jedenfalls den Erforderungen in der Bürgerschaft vorbeugen. Dass das nicht möglich ist, müsste der Senat sich selbst sagen.

**Senator Dr. Eschenburg:** Das Dekret ist erlassen worden, nachdem das Polizeiamt über die Sache berichtet hatte; nicht der Antrag Bape hat den Senat dazu veranlaßt. Die Beamten müssten alle Einnahmen, auch die Gratifikationen, versteuern.

**Stellung:** Dass die S-Kasse gegen Recht und Gesetz besteht, ist nicht bestritten worden. Deshalb muß die Bürgerschaft die Beseitigung derselben verlangen und den Antrag Brecht ablehnen. Von Senatsseite ist auf die Behauptungen, daß der Polizeihauptmann Munk jährlich 800 Mark aus der Kasse bezogen und diese Summe nicht einmal versteuert hat, nichts erwiesen worden. Das ist bezeichnend. Die Behauptungen in den Blättern über die Verwendung der Mittel der S-Kasse sind in keiner Weise widerlegt worden; es scheint sogar manches noch fauler zu sein, als in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist.

**Dr. Leverkühn:** Durch die Kasernierung der Prostitution bleiben die Lübecker Straßen bis auf eine rein.

**Dr. Wittetur:** In dem Prozeß Fisahn sind der Vertheidigung keine Schranken auferlegt worden.

**Wissell:** Meine Behauptung, vom Vorsitzenden des Schwurgerichts sei gewünscht worden, die Frage, ob Fisahn die Schreibungen erst auf dem Polizeiamt gelernt habe, nicht zu erörtern, gründet sich auf die unwidersprochen gebliebenen Berichte bürgerlicher Blätter.

Damit ist die Debatte erschöpft. Der Antrag Brecht wird abgelehnt.

Nunmehr kommt die Bürgerschaft zur Verlesung der Gingabe des Herrn Paul Löwig, durch welche beantragt wird, dem Senat einen Antrag entgegenzubringen, dahingehend, daß 1. den "Lübeckischen Anzeigen" der Titel: Amtsblatt der freien und Hansestadt Lübeck, sowie alle amtlichen Anzeigen der Verwaltungs-, Gerichtsbehörden usw. entzogen werden, 2. das bestehende Gesetz- und Verordnungsbuch dahin erweitert wird, daß es nicht wie bisher nur Nat- und Bürgerschlüsse sowie Verordnungen, sondern auch alle anderen amtlichen Bekanntmachungen, z. B. Tagesordnung der Bürgerschaft, Ausschreibungen, Antrags-Verleiheungen inhalt.

Wissell macht die Gingabe zu seinem Antrag. Als er das Wort zur Begründung nehmen will, verlassen viele erste Klasse Bürgerschaftsmitglieder den Saal. Redner führt u. a. aus: Der Antrag ist gestellt worden, weil das Amtsblatt sich darin gesellt, fast täglich die größten Verleumdungen und Beleidigungen gegen unsere Partei zu richten und man doch nicht verlangen kann, daß Leute, die von den "Lübeckischen Anzeigen" beschimpft werden, aber die amtlichen Bekanntmachungen kennen müssen, das Blatt noch mit ihrem Gelde unterstützen sollen. Wir haben, um die Debatte abzukürzen, an die Mitglieder der Bürgerschaft eine Druckschrift verteilen lassen, in der eine ganze Anzahl der Verleumdungen, die das Amtsblatt gegen die Sozialdemokratie gerichtet hat, abgedruckt sind. Ich möchte jedoch auch noch auf einen "Moral" überschreitenden Artikel der "Lübeckischen Anzeigen" hinweisen, der sich mit dem Moltke-Harden-Prozeß beschäftigt. Am Schluß desselben wird ausgeführt, daß die Pädäxen bezeichnenderweise noch Toleranz bei den Sozialdemokraten und deren parlamentarischen Hintermännern finden, die für die Aufhebung des § 175 des Strafgesetzbuches eintreten. Man sucht auf diese Art die Sozialdemokraten und besonders unser Freund Schwarz indirekt als Pädäxen oder Beichhauer dieser Leute hinzustellen. Wenn das Amtsblatt diesen Vorwurf erhebt, so richtet sich derselbe auch gegen andere angesehene Lübecker Bürger, die ihren Namen unter die Petition für die Aufhebung des § 175 gesetzt haben, so beispielweise die Herren Amtsrichter Leverkühn und Dr. v. Brocken. In den Augen des Amtsblattes sind diese Leute ebenfalls Pädäxen. Und ein Artikel mit der artigen schmugigen Anmärkung ist überschrieben: "Moral". In ganz niederrädrigen Beschimpfungen und Verleumdungen hat sich das Amtsblatt ferner gegen den Reichstagsabgeordneten Stadthagen ergangen; es bezeichnete denselben als Betrüger, Lump usw. Dabei wurden wieder Anspielungen auf unsern Freund Schwarz gemacht, indem von Stadthagen und die Seinen" gesprochen wurde. Redner liefert dann aktenmäßig den Nachweis, daß die gegen Stadthagen erhobenen Anschuldigungen unbegründet sind, und daß das ehrengerechtliche Urteil gegen Stadthagen ein Klasseurteil ist: er sagt im Anschluß daran: Wir haben ja auch in unserer Mitte einen Kollegen, der in seinem privaten Berufe Erster Staatsanwalt ist; vielleicht interessiert es ihn, zu erfahren, daß noch am Mittwoch den 18. November Stadthagen wiederholt hat, daß die Richter, welche ihm den Vorwurf der bewußten Gebührenüberhebung gemacht hätten, sich der geflügelten Rechtsbeugung schuldig gemacht haben. Das hat Stadthagen noch jetzt gesagt. Ich erkläre mich dem Herrn Staatsanwalt dafür Zeugnis ablegen zu wollen und will ihm noch Dutzende von anderen Zeugen benennen. Er kann ja jetzt Anklage gegen Stadthagen erheben und er muss die Anklage erheben, denn dieser, vier der höchsten Richter Deutschlands gemachte Vorwurf, besagt nicht mehr und nicht weniger, daß sich diese Richter der denkbaren schweigerischkeiten schuldig gemacht haben. Das hat Stadthagen noch jetzt gesagt. Ich erkläre mich dem Herrn Staatsanwalt dafür Zeugnis ablegen zu wollen und will ihm noch Dutzende von anderen Zeugen benennen. Er kann ja jetzt Anklage gegen Stadthagen erheben und er muss die Anklage erheben, denn sonst würde man auch den Lübeckischen Justiz zum Vorwurf machen können, daß sie den Vorwurf der schwersten Pflichtverlegung — Verleugnung des Amtsaus und was weiß ich sonst noch — (Der Wortführer erfuhr den Redner, ich kürz zu sagen, sonst würde er ihn zur Sache rufen.) Wir haben nichts dagegen, daß unsere politischen Gegner uns auf das schärfste bekämpfen; wir werden stets zu antworten wissen. Wenn aber das Amtsblatt, das nur durch seinen amtlichen Charakter über Wasser gehalten wird, seine Gegner verleumdet, so leidet darunter auch der Ruf unserer Stadt und deshalb bitte ich Sie, meinen Antrag anzunehmen.

Dr. Wittetur meint, es sei richtig, Wissell allein zu lassen. Stadthagen ist bei der Sozialdemokratie am besten ausgehoben; mit dem hätte er die Bürgerschaft verschonen sollen.

A. Bape hält es für richtig, daß das Amtsblatt seines politischen Charakters entkleidet wird.

**Landrichter Dr. Meyer:** Ich bitte, ihm Gingabe, die nicht in der Form den Anstand wahren, nicht zu senden zu wollen.

**Stellung:** Wir wollten, daß das Amtsblatt kein politisches Organ ist, sondern nur alle amtlichen Bekanntmachungen enthält. Wenn Dr. Wittetur meint, Stadthagen sei bei der Sozialdemokratie gut aufgehoben, so kann ich sagen, daß wir uns freuen, daß Stadthagen zu uns gehört. Er hat den bürgerlichen Parteien schon manche unangenehme

Stunde bereitet und wird es wohl auch noch in Zukunft tun.

**Wissell:** Wie Stadthagen bewertet wird, ergibt sich daraus, daß ihn erst kürzlich eine Reichstagskommission zum Vorsitzenden wählte. Im übrigen haben die bürgerlichen Herren, die sich eben gefeuert haben, bewiesen, daß sie nicht zu den elektrischen Bogenlampen gehören, sondern zu den Tranquazeln, aus denen die Bürgerschaft in ihrer Wehrheit besteht. (Ordnungsruf des Wortführers.) Ich erkenne an, daß der von mir gebrauchte Ausdruck ungehörig war; der Ordnungsruf richtet sich dann aber gegen jenen Herrn aus der Bürgerschaft, der diesen Ausdruck uns gegenüber einmal gebraucht und der sich sonst so sehr aufregt über den schlechten Ton anderer.

**Schwarz:** Es ist Pflicht der Bürgerschaftsmitglieder, Gingabe, die an sie gerichtet werden, zu lesen. Wenn Herr Dr. Meyer das nicht wolle, hätte er sich nicht in die Bürgerschaft wählen lassen sollen. Ich bin schon früher für die Schaffung eines besonderen Amtsblattes eingetreten und halte ein solches auch jetzt für notwendig. Wenn ich früher einmal das Amtsblatt zart als unsympathisches Blatt bezeichnete, so hätte ich es richtiger widerwärtig nennen sollen.

**Landrichter Dr. Meyer:** Ich habe mich nur gegen die unzulässige Form gewehrt, in welcher die Gingabe gehalten ist.

**Klein:** Ich will nur konstatieren, daß ein Unterzeichen dieses Antrages ein Schandgedicht gegen mich veröffentlicht hat. Der Antrag ist einem niedrigen Niveau entsprungen. Im übrigen: Wie sagte doch Stöcker?

**Wissell:** Herr Klein regt sich über ein gegen ihn gerichtetes Gedicht auf. Ich wurde auf einem Flugblatt öffentlich beschimpft und hinter diesem Flugblatt standen die Herren Klein und Landrichter Dr. Meyer.

Besönlich bemerkte

Da h m s, daß er sich nicht an der Debatte beteiligt habe, weil er in dieser Sache Partei sei.

**Wissell:** Ich erkenne diese Stellungnahme an.

Der Antrag Wissell wird darauf gegen 11 Stimmen abgelehnt.

(Schluß des Vertrags folgt morgen.)

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 7. Januar.

Zug von Maurern nach Söhrmann in Travemünde ist streng fernzuhalten, da die Sperre über diese Firma verhängt ist.

Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet heute, Dienstag abend, statt. Genossen, erscheint zahlreich.

Die Bürgerschaft wird am kommenden Montag abermals zu einer Sitzung zusammentreten.

Der Verein selbständiger Schuhmacher von Lübeck und Umgegend hält am Mittwoch, den 8. Januar d. J., eine Generalversammlung im Vereinslokal, Gesellschaftshaus Monopol, ab. Die Mitglieder werden gebeten recht zahlreich zu erscheinen, da auf der Tagesordnung eine Befreiung über den Lohnarif steht.

Mit heller Freude begrüßen die "Lübeckischen Anzeigen" das ungeheure Urteil der Königberger Strafkammer, durch welches unser Genosse Markwald wegen eines freiwilligen Artikels fünfzehn Monate lang der Freiheit beraubt werden soll. Dagegen wird das Erkenntnis des Berliner Landgerichts gegen Harden als zu schärf kritisiert. Das ist echt nationalistisch! Wir wagen übrigens nicht auszudenken, wie das Urteil gelautet haben würde, wenn ein sozialdemokratischer Redakteur Angiffe à la Harden erhoben hätte. Und wie würde sich erst die "Ordnungs"-presse vom Schlag der "Lübeckischen Anzeigen" über so ein richtiges Bluturteil gefreut haben.

**Reichsgesetzliche Regelung des Fahrradverkehrs.** Der Bundesrat hat, wie bereits vor längerer Zeit berichtet, Grundsatz zu einer einheitlichen Regelung des Fahrradverkehrs beschlossen, die am 1. Januar 1908 in Kraft treten. Die wichtigsten Bestimmungen in der Verordnung, die wir nochmals abdrucken, lauten: Jedes Fahrzeug muß mit einer sichtverkennenden Kennvorrichtung, einer helltonenden Glocke zum Abgeben von Warnungssignalen, und während der Dunkelheit und bei starkem Nebel mit einer hellbrennenden, weißen Laterne versehen sein. Der Radfahrer hat eine auf seinen Namen lautende Radfahrtkarte bei sich zu führen, die für den Umgang des Deutschen Reiches gilt. Radfahrer, die ihren gewöhnlichen Aufenthalt außerhalb des Deutschen Reiches haben, haben einen anderweitigen gültigen Ausweis über ihre Person bei sich zu führen und auf Verlangen dem zuständigen Beamten vorzuzeigen. Die Fahrgeschwindigkeit ist jederzeit so einzurichten, daß Unfälle und Verkehrsstörungen vermieden werden. Innerhalb geschlossener Ortschaften darf nur mit mäßiger Geschwindigkeit an gefährlichen Wegestellen nur langsam gefahren werden. Besondere Vorschriften regeln auch den Gebrauch der Glocke. Der Schall von Signalpfeifen, Sirenen und beständig tönen Glocken (Schlitten-glocken u. dergl.) sowie von sogen. Radlaufglocken ist untersagt. Das Radfahren ist, außer auf den für Radfahrverkehr eingerichteten Wege (Radfahrwegen) nur auf den für Fuhrwerke bestimmten Wegen und Plätzen gestattet. Außerhalb der geschlossenen Orte darf das Fahren mit Zweirädern auch auf den neben den Fahrwegen hinführenden, nicht erhöhten Banketts stattfinden. Die Wegepolizeibehörden sind befugt, den Radfahrverkehr auf Fußwegen und auf Plätzen, die für Fuhrwerke nicht bestimmt sind, zu zulassen. Bei Benutzung der Bankette und Fußwege darf der Verkehr der Fußgänger nicht gestört werden. Das Bankett hat der Radfahrer bei Annäherung an Fußgänger rechtzeitig zu verlassen; sofern dies aber nicht möglich ist, hat er abzusteigen. Durch allgemeine ortsübliche Vorschriften oder durch besondere, für einzelne Fälle getroffene polizeiliche Anordnungen kann auf bestimmten Wegen, Plätzen und Brücken oder Teilen derselben sowie auf den Banketten neben den Fahrwegen das Fahren mit Zweirädern oder mit bestimmten Arten von Fahrrädern verboten oder beschränkt sowie auf den Radfahrwegen der Fußgängerverkehr verboten werden. Die Vorschriften über die Radfahrtkarte finden auf Militärpersonen in Uniform, Reichs-, Staats- und Gemeindebeamte, die Amtskleidung oder ein Amtssymbol tragen, keine Anwendung, sofern diese Personen das Fahrrad zu dienstlichen Zwecken benutzen.

Am Staatsbankett und Abgabentag gingen im Monat Dezember 1907 ein: Einommensteuer 32.808,11 Mk. Erdgeschäftssteuer einschl. Erdbebaubungsabgabe und Aufschlager zur Reichs-Erdgeschäftssteuer 13.111,80 Mk. Betriebsvergabebesteuer 47.913,07 Mk. Steuerabgaben 9.629,60 Mk. Schiffabgaben 42.502,29 Mk. zusammen 145.734,56 Mk. gegen 109.706,78 Mark im gleichen Monat des Jahres 1906, oder 26.027,78 Mark mehr. Die Gelämmernahme vom 1. April bis Ende Dezember betrug 3.006.088,58 Mk. gegen 2.900.001,29 Mark im gleichen Zeitraum des Jahres 1906; nämlich mehr 204.537,29 Mk.

**Angewachsene Krankheiten** wurden im Monat Dezember insgesamt in 71 Fällen gemeldet; davon entfielen auf Rosaria 28 (3 tödlich), Lymphathitis 15, Scharlach 12, Granulose 8 und Wochenveterinär 2 Fälle.

**Nationale Schweinefusche.** Aus Anlaß des Ausbruchs der Rotsaupe auf dem Gehöft des Arbeiters Schulz in Curaçao (I. A.) ist dessen Schweinstall unter Sperrung gestellt.

**Stadttheater-Provisorium.** Aus dem Theaterbüro schreibt man uns: Noch ein zweites und letztes Mal wird Herr Ludwig Mauritz Donnerstag gastieren und zwar als Faust in Gounods fünfaktiger Oper "Margaretha". Da Mauritz den Lübecker in dieser Rolle noch unbekannt ist, läßt es gewiß für diesen Abend großes Interesse verhüten, umso mehr, als das Gastspiel keineswegs eine Verlängerung erfährt, weil Herr Mauritz seine Engagementsverpflichtungen wieder zurückruft. Am Freitag wird "Die Heide-mauritz", die vergangenen Sonntag einen so großen Erfolg davontrug, in derselben Befestigung auch mit verstärktem Orchester ein letztes Mal wiederholt. Sonnabend wird zum Einheitspreise von 50 Pf. Alzengruber's "Der Meineidbauer" gegeben.

**e. Stocksdorf.** Fahrradmarke. Dieser Tage wurde in Marienthal ein Fahrrad für 30 Mk. verkauft. 2 Mk. sind darauf anbezahlt. Außerdem sollten noch ein Paar Schuhe bestellt werden. Das Rad wurde als gestohlen erkannt und zwar war es in Fackenburg von einem Boden genommen worden. Wie es heißt, war der Dieb zunächst nach Hamburg gefahren, aber jedenfalls hatte er dort keinen Abnehmer für das Rad gefunden. Der Mörder, mit Namen O. O., ist dingfest gemacht worden. — Eine Gemeinde in der Kreisstadt befindet am Dienstag abend 6 Uhr bei Thamsen statt. Da auf der Tagesordnung u. a. steht: Steuerreklamation, so möchten wir darauf hinweisen. Personen, welche Gründe für eine Steuerermäßigung anführen können, wollen sich persönlich dort vorstellen.

**r. Renesfeld.** Feuer. Gestern abend kurz nach 6 Uhr erscholl in unserem Ort plötzlich Feuerlärm. Es stand das dicht beim Kirchhofe gelegene, von drei Familien bewohnte Jägerische Haus in hellen Flammen. Im Mobiliar konnten die Einwohner leider wenig retten. Die drei erschienenen Bewohner, Schwartauer, Renesfelder und Pariner konnten wegen Wassermangel wenig ausrichten, sodass die ersten nach kurzer Tätigkeit wieder abrückten.

**Altona.** Attentate auf Blankeneser Zug. Als gestern der um 6 Uhr 22 Min. vom Hauptbahnhof Altona nach Wedel abgehende Personenzug sich kurz vor der Einsicht in den Bahnhof Bahnhofsvorstadt befand, wurden mehrere Revolverkugeln auf ihn abgegeben. Eine Kugel zertrümmerte das Fenster eines Abteils dritter Klasse, ohne jedoch Mietsende zu verletzen. Als der Zug in Bahrenfeld einfuhr, wurde sofort Recherchen nach dem Täter angestellt, jedoch ohne Erfolg. Ferner wurde ein von Blankeneser kommender Zug mit Steinen beworfen. Auch in diesem Falle ist es bisher nicht gegückt, den Täter zu ermitteln. — Durch Verführung der Starkstromleitung getötet wurde auf dem Kraftwerk Schuckert u. Co. am Kreuzweg am Montag der in Elbek wohnende Monteure Schubert. Ms. Sch. mit der Starkstromleitung in Berührung kam, stürzte er sofort zu Boden und blieb bewußtlos liegen. Die Sanitätskolonne der Feuerwehr brachte ihn in das städtische Krankenhaus, wo er bald nach seiner Einlieferung starb.

**Bremen.** Ein regelmäßiger Urlaub für Arbeiter in bremischen Staats- und Städtebetrieben soll eingeführt werden. Die Bürgerschaft hatte im Mai einen dahingehenden Beschluss gefasst, worauf der Senat eine Deputation niedergelegt hat, deren Bericht nun vorliegt. Alle die von dieser befragten zwölf Städte gewöhnen einen solchen Urlaub, jedoch nicht als Rechtsanspruch. Meist geht die Dauer nicht über 6—7 Tage hinaus. Düsseldorf geht am weitesten: es gewährt bis zu 14 Tagen Urlaub nach einer ununterbrochenen Dienstzeit von 20 Jahren. Nach dem Vorschlag der Deputation sollen in Bremen bei einer Dienstzeit von 3—6 Jahren 3 Tage, bei mehr als 6 Jahren 6 Tage bei voller Bezahlung freigelassen werden. Die Arbeiter müssen 25 Jahre alt sein und mindestens eine dreijährige ununterbrochene Gesamtzeit bei bremischen Betrieben nachweisen können, außerdem während des ganzen Jahres bei einer solchen beschäftigt sein. Saisonarbeiter erhalten keinen Urlaub. Die Ausgaben für den Staat werden auf 14—15.000 Mk. geschätzt. — Die Umbauung der Nordhütte G. m. b. H. in eine Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital von 6 Millionen Mark wird heute hier vollzogen werden. Das neue Hochofenwerk steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Bau des vom Bremer Staat angelegten Industrie- und Handelshafens, welcher bis zum Frühjahr 1910 fertiggestellt sein soll. An der Gründung ist neben den großen Gesellschaften Bremens eine Reihe der ersten Firmen des bishügigen Platzes beteiligt. Außerdem befinden sich unter den Gründern mehrere angesehene Frankfurter Firmen, so wie eine große Reihe Stahl- und Eisenfirmen.

## Sprechsaal.

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

### Die "Harmonie" zwischen Kapital und Arbeit.

Als die letzte Versammlung der bürgerlichen nationalen Parteien in den "Centralhallen" tagte, in der Herr Erkelens als Redner erschien war, wurden von dem Sekretär der Liberalen, Herrn Kuhn, als auch von Herrn Klein die Arbeiter aufgefordert, der Sozialdemokratie resp. den sozialen Gewerkschaften den Rücken zu kehren und sich den nationalen Arbeiterorganisationen anzuschließen; hier würden die Interessen der Arbeiter voll erfüllt. Die Arbeiter sollten sich, so hieß es weiter, von der Klassenkampfidee loslösen und ver suchen, in Harmonie mit dem Kapital zu leben. Wie es mit dieser "Harmonie" bestellt ist, lehrt folgender Fall: Anfang Dezember kamen in einem Holzwarenlager verschiedene Unglücksfälle vor, einer dieser Verletzten arbeitete noch circa 3 Tage, dann war er durch Schmerzen gezwungen, die Arbeit auszugehen. Das war am 16. Dezember 1907. Am 21. Dezember wurden Entlassungen vorgenommen, darunter auch der oben genannte Arbeiter, der frank im Hause lag. Man hielt es nicht für nötig, den Entlassungsschein dem Kranken zu senden, man wollte ihm anschließend das Weihnachtsfest nicht verklammern. Als am 6. Januar der Arbeiter morgens anfragte, ob er am Mittag die Arbeit wieder beginnen könne, da wurde ihm erwidert, er solle mittags 1½ Uhr anfangen. Es soll hier nebenbei bemerkt werden, daß der Arbeiter noch nicht völlig genesen war. Die Not zwang ihn zur Wiederaufnahme der Arbeit. Am mittags 1½ Uhr der Arbeiter die Arbeit beginnen wollte, hieß es einfach: Er sei entlassen, man dürfe ihn nicht anfangen lassen. Frank, hilflos, ohne Arbeit steht jetzt bei Arbeiter auf der Straße und denkt darüber nach, ob die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit so ausfällt. — Sie haben die Herren Kuhn und Klein das Wort.

Ein Arbeiter

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig. Über den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer. Gänzlich in Lübeck.

Sagen allen Verwandten und Bekannten für die Geschenke und Gratulationen zu unserer Hochzeit unsern besten Dank. Ernst Hudolow u. Fr. u. geb. Hoffmann, Stockelsd. Eine kleine Wohnung an einzelne Leute zu vermieten. Zu beleben bis 2 Uhr. Langer Lohberg 27, I.

Gesucht zum 1. April eine zwei- bis Dreizimmerwohnung vom Hollentor. Ans. mit Preissatz. u. M. G. an die Exp. Gesucht zum 1. April eine Drei-Zimmerwohnung am liebsten in der Stadt. Off. u. Z. an die Exp. d. Bl. Ein Dach- oder Balken-Zug zu vermieten Schmiedstrasse 17, Wensfeld.

Gesucht zu sofort eine Waschfrau. W. Krieger. Pelzerstraße 1c.

**Arbeiterinnen**  
geucht  
**Abteilung: Röntgeree.**  
August Schwammeier.

Einde zum 1. April 1908  
2 Tagelöhner-Familien bei hohem Sohle u. Alters. Zum Wohnung, Röntgeland, besser die 1. Ruh oder 3. Eiter möglich täglich, freie Reise und 10 Mt. Eigentum. W. Krieger. Domänenstrasse. Freiburg bei Karlsruhe.

**Tüchtiger Schuhmacher**  
stet reicht für bestende Arbeit C. Schutz. Essestraße 12.  
Ein qualifiziertes Fahrrad Hersteller zu verkaufen. Nähmaschine. Kettensäge 12.000.

**Frau Schulz, Schamme,**  
Schammeierstrasse 30, I.

**Frau Schwarz, Schamme,**  
Batenismauer 52.

**Gelehrte Eröffnung.**

Die geöffnete Eröffnung ist  
in einer Reihe von 1000 einen  
Ball - und Friseur - Salon  
und einfache Dienstleistungen der Damen der Stadt. Dr. Löffler.

Wieder geöffnete Salons zur Aussicht,  
die mein Sohle am Samstag den 8. 1. 1908  
von 8 Uhr an geöffneten  
bleibt.

**F. Strecker, Restaurant Pfeilzug.**  
**Abreisenden**

Abreisende und Abreisende werden gebeten  
Gebühren oder 100 Mk. Weitwander. Ans. an den  
Sachverständigen im Bahnhof. Städte 52.

**meistädtischer Bots - Stics**  
der Botschaft 1.20 Mk.

**Friedrich Karslers, Bilewitzstr. 11.**

Zur 80 Pf.

**Holländer Rahm-**

**Exocizer à Mk. 70 Pf.**  
andere Sorten billig.

**Fedder J. Behm,**  
gesuchte 33.

**Schwarz - Kreuzschleife**  
Damen-Schleife 1.50 - 2.40 Mk. Herren-Schleife  
20 Mk. Damens - Schleife 1.50 - 1.80 Mk.  
Damen-Schleife 1.50 - 2.00 Mk. Herren-Schleife  
2.00 Mk. nur einige. K. Schmidbauer.

**Bereit**  
**selbständ. Schuhmacher**  
zu Löber 2. Klasse.

**General-Versammlung**  
am Mittwoch, 8. Januar,

abend 9 Uhr  
**im Sozialhof, Johannistraße 25**

**Ergebnis - Deutung:**  
Büroherrn  
Königreich  
Gewerkschaften  
Generalversammlung  
Generalversammlung

Der Erklären alle Mitglieder zu dem  
Der Verstand.

# Beerdigungs-Institut Gebr. Müfer

Fernsprecher 427.

Mühlenstraße 13.

## Übernahme ganzer Beerdigungen.

Größtes Lager in Särgen, Grätschen, Metall-, Perl- und Blattkränzen

Einkleidungen jeder Art. \* \* \* \* \* Billigste Preise.

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

Heute und folgende Tage:

Flomen, prima dice, Pf. 60 Pf.,  
ein Posten hartger. Mettwurst,

sehr schön rot, Pf. 80 Pf.

N.B. Sämtliche Fleisch- u. Wurstwaren sind bedeutend ermäßigt.

**W. C. Koepcke,**

en gros Wurst- und Fleischwarenfabrik,  
Klingenberg 3-4, Telefon 288. — Gürtelstraße 6, Telefon 388.

## 218. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie

Lose zur 1. Klasse vorrätig.

**Bischof, Lotterie-Einnehmer, Braunstraße 36.**

Durch unseren Verlag zu beziehen:

## „Bilder aus Lübecks Vergangenheit“.

Zusammengestellt von

**Theodor Schwarz.**

Aus dem Selbst des 639 Seiten umfassenden Werkes  
heben wir das Nachstehende hervor:

Das „wunderte“ „Hl.“-Lübeck an der Schwarze. — Das „weltfeste“ Lübeck — Das „feierliche“ Lübeck — Das „reiche“ Lübeck — Das „harmische“ Lübeck. — Die ersten bürgerlichen Menschen in Lübeck. — Der große nordische Krieg. — Jüngere Gallenkerzen. — Lübecks letzter bürgerlicher Krieg. — Die steirischen Kämmer. — Der große Bürger-Krieg von 1660. — Geschäftsführungs- und Regierungsscheine im Lübeck. — Die bürgerlichen Zünfte. — Die Gefellenscheine in Lübeck. — Schlesische Sagen in Lübeck. — Das bürgerlich-französische Lübeck. — Nach der Restauration. — Neben die Zustände der kleinen Stadt im vierzehnten, fuenfzehnten und achtzehnten Jahrhundert steht einer Schilderung des Stadtbildes am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Preis: brosch. Mk. 4.—, geb. im Leinwand. Mk. 5.—  
oder in 20 Lieferungen à 20 Pf.

## Friedr. Meyer & Comp.

Verlagsbuchhandlung und Verlag des „Lübecker Volksbote“

Johannistraße 46.

Kaufleute werden von außerordentlichen zu jeder Zeit entgegengenommen.

**Atelier** für Zahntechnik  
und Zahnpflege.

H. Schreiber. Seestraße 24

Central-Schule für Zahntechnik  
aus Schlesischen Dienstleistungen.

mit dem Unterricht  
ausführlich erläutert.

zu Berlin, Johannistraße 51-52

Fernsprecher 427.

Leitung des Kommandanten Gen. Weiers.

Von zentralisiertem Unterricht erlaubt.

Der Verstand.

**Mitglieder-Versammlung**  
am Mittwoch, 8. Januar,  
abend 9 Uhr  
**im Sozialhof, Johannistraße 25**

**Ergebnis - Deutung:**

Büroherrn

Königreich

Gewerkschaften

Generalversammlung

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 5.

Dienstag, den 7. Januar 1908.

15. Jahr

## Interessenkampf und revolutionärer Kampf.

Der Kampf, den die bessiglose Klasse, mit der industriellen Arbeiterschaft an der Spitze, für ihre Interessen gegen das ganze Ausbeutertum führt, ist zugleich ein revolutionärer Kampf. Weshalb das so sein muß, scheinen viele unserer Gegner nicht zu begreifen — wenigstens theoretisch nicht, denn praktisch fühlen sie wohl, daß es keine Phrasé ist, wenn die Sozialdemokratie die Revolution, den Umsturz der heutigen Produktion als ihr Ziel nennt. Aber weil sie es theoretisch nicht begreifen, machen sie kramphafte Versuche, uns einzureden, daß dieses revolutionäre Ziel sich mit einer wirklich praktischen Interessenpolitik nicht verträgt. Die Arbeiterklasse, so sagen sie, hat das nämliche Recht wie jede andere Klasse, ihre materiellen Interessen zu verteidigen, und das Recht, einen Interessenkampf zu führen wider andere Klassen, soll ihr völlig unbehindert zuerkannt werden. Aber sie soll dabei auch die Rechte der anderen Klassen anerkennen, und nicht die politische Alleinherrschaft erobern wollen, um sie zu revolutionären Zwecken zu missbrauchen; dadurch ruft sie nur den Widerstand aller anderen Klassen gegen sich empor und schädigt ihre eigenen Interessen, anstatt sie zu fördern.

Solche Ansichten findet die Arbeiterklasse nicht in der Praxis sich gegenüber; da bemerkt sie gar nichts davon, daß ihr Interessenkampf als berechtigt anerkannt wird. Es ist schließlich nur das Gerede einflussreicher Schwäger; da es aber unklare Köpfe, die unserem Kampf sonst sympathisch gegenüberstehen, verwirren könnte, soll hier der Zusammenhang von Interessenkampf und revolutionärem Kampf näher beleuchtet werden.

In jeder Gesellschaft, wo Klassengegensätze bestehen, findet sich auch ein Klassenkampf. Was ist die Ursache, was ist der Gegenstand des Kampfes? Weshalb können sie nicht friedlich nebeneinander leben? Jede Klasse sucht sich eine möglichst gute Existenz zu verschaffen; sie kann aber ihre Lebenshaltung nur verbessern auf Kosten anderer Klassen, weil die Masse des gesellschaftlichen Produkts beschränkt ist. Selbstverständlich könnte durch bestimmte Maßnahmen diese Masse so vergrößert werden, daß jede Klasse davon Profit hätte; aber eine solche vernünftige Beeinflussung der Produktion setzt ein Maß von gesellschaftlichem Bewußtsein voraus, das erst unter dem Sozialismus verwirklicht werden kann: da verbessern die Menschen durch bewußtes Zusammenwirken die Lebenshaltung aller. In den bisherigen, in Klassen geprägten Gesellschaftsordnungen ist eine solche bewußte Zusammenarbeit ausgeschlossen, und die Klassen ringen wüst miteinander, um ihren Teil an dem jeweiligen Gesamtprodukt auf Kosten der anderen zu vergrößern.

Der Gegenstand des Kampfes ist also die Verteilung der Produktenmasse, die bei der bestehenden Gesellschaftsordnung produziert wird. Jede Produktionsweise hat ihre bestimmten, teils automatischen, teils willkürlichen Verteilungsregeln. Die Höhe des Lohns im Verhältnis zu dem ganzen vom Arbeiter hergestellten Produktionswert gibt die Verteilung des gesellschaftlichen Produkts zwischen Arbeiterklasse und Ausbeuterklasse an. Der Zinsfuß bestimmt den Anteil des Geldkapitalisten; durch Einfuhrzölle auf Lebensmittel sichern sich die Agrarier eine Einkommenserhöhung, die von Fabrikanten oder Arbeitern getragen wird, je nachdem gleichzeitig eine Lohnserhöhung eintritt oder nicht. Diese Kämpfe um den Anteil im gesellschaftlichen Totalprodukt sind also reine Interessenkämpfe, und die Arbeiterklasse hat darin für ihre Inter-

essen gerade so mitzukämpfen wie die anderen. Iwar trifft es nicht zu, was die liberalen Theoretiker von der Gleichartigkeit dieses Kampfes der Arbeiterklasse mit den anderen Interessenkämpfen behaupten. Die anderen Klassen, um die es sich hierbei handelt, kämpfen miteinander um die Verteilung des Mehrwertes, den sie der Arbeiterklasse gemeinsam abnehmen; deshalb stehen sie meistenteils gemeinsam dem Proletariat gegenüber, so wie eine Ausbeutergesellschaft dem Ausbeuteten gegenüber stets eine solidarische Masse bildet. Bei jedem großen Streik sieht man die ganze Kapitalistenklasse und ihre Preßorgane einmütig hinter dem angegriffenen Unternehmer stehen. Das ist nicht aus kollegialer Freundschaft, sondern weil sie wissen, daß diese Unternehmer den Verlust, den sie durch die abgezwungene Lohnserhöhung leiden würden, zum größten Teil durch Preiserhöhung über alle ihre lieben Kollegen verteilen werden. Ihre Solidarität ist also nur ein Ausdruck des eigenen Interesses.

Die Arbeiterklasse muß also auch bei diesem Interessenkampf allen anderen Klassen gegenüberstehen. Sie will versuchen, innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ihre Lebenshaltung möglichst zu verbessern, und sie schmälerst dabei nicht einmal den Anteil ihrer Gegner, weil unter dem Kapitalismus das Gesamtprodukt fortwährend schnell wächst. Diesen Kampf führen die Gewerkschaften. Eine Arbeiterschaft, die bisher ohne Bewußtsein ihrer Lage dahinlebend, zum ersten Mal sich zu Widerstand erhebt, stellt sich auch zuerst auf diesen Standpunkt der Gleichberechtigung mit anderen Klassen. Sie will nicht weniger sein, sondern den nämlichen Anspruch haben, ihre Interessen zu vertreten und ihre Lebenslage innerhalb der bestehenden Ordnung zu verbessern. Weitere Ziele steckt sie sich dann doch nicht, höhere Interessen kennt sie noch nicht. Dies ist auch der Standpunkt der mit liberalem Geiste erfüllten Gewerkschaften. Von diesem Standpunkt wird die bestehende Gesellschaftsordnung genommen, wie sie augenblicklich ist ohne ihre Entwicklung zu beachten. Deshalb können auch allein diejenigen bei diesem Standpunkt beharren bleiben, die den Kapitalismus als ewig betrachten und keine Entwicklung anerkennen, also die Liberalen. Für diejenigen jedoch, die die Gesellschaft als einen sich entwickelnden Organismus kennen lernen, enthält dieser Standpunkt nur eine halbe, unvollkommene und beschränkte Wahrheit.

Die Entwicklung der Gesellschaft bringt Änderungen in die ökonomische Struktur und deshalb auch Änderungen in den Charakter, die Bedeutung und das gegenseitige Verhältnis der Klassen. Die allmäßliche Entwicklung des Kapitalismus hat zuerst die Bourgeoisie zur bedeutendsten Klasse gemacht, den Feudaladel zu einer nutzlosen Parasitenklasse herabgesetzt und nachher aus der Bourgeoisie eine Schicht von Großkapitalisten vorangeschoben. Seit in den Herbsttagen des Kapitalismus, ist das Kleinbürgertum wirtschaftlich bedeutungslos geworden, während das Proletariat immer an Bedeutung gewinnt. Im allgemeinen kann man sagen, daß durch die ökonomische Entwicklung einige Klassen an Macht und Bedeutung gewinnen, andere verlieren; jene werden in eine führende Stellung gedrängt, die anderen davon zurückgetrieben. Die ersten stehen daher dieser Entwicklung hypothetisch gegenüber und suchen sie möglichst zu fördern; sie sind fortschrittliche Klassen; die anderen stehen der Entwicklung feindlich gegenüber und suchen sie — vergebens — zu hemmen; diese sind reaktionäre Klassen.

Durch diese Entwicklung erhält der Klassenkampf eine neue und höhere Bedeutung. Es handelt sich jetzt nicht mehr allein um die Verteilung des gesellschaftlichen Produkts, sondern um die Herrschaft über die Gesellschaft.

Selbstverständlich ist immer das materielle Interesse die treibende Kraft in diesem Kampfe, aber nicht in dem schmutzig-beschränkten Sinn, der ihm anhaftet, wenn er nur geführt wird, um von dem gegenwärtigen Gesamtprodukt etwas mehr für sich zu gewinnen. Das materielle Interesse tritt hier weiterblickend, revolutionierend, also gleichsam in idealer Bekleidung auf, indem es die emporkommenden Klassen dazu treibt, sich der Herrschaft zu bemächtigen und diese zur Förderung der gesellschaftlichen Entwicklung zu benutzen. Dann tritt die fortschrittliche Klasse als revolutionäre Klasse auf, wie es die Bourgeoisie zu wiederholten Malen in der Geschichte getan hat. Weil sie dann fühlt, daß ihr Streben durch die Entwicklung der materiellen Dinge selbst unterstützt wird, und durch die Bedürfnisse des Fortschritts geboten wird, fühlt sie sich frisch, stark und hoffnungsfreudig, und durch ihren materiellen Interessenkampf weht der Hauch einer großen gesellschaftlichen Kulturart. —

Gegenüber erscheint der Kampf der anderen Klassen dann um so schmäler. Nicht nur, weil er bloßer Interessenkampf um den nackten Geldvorteil ist, ohne höheren Zug, sondern er ist noch schlimmer: er versucht, für dieses beschränkte Interesse den großen und notwendigen gesellschaftlichen Fortschritt aufzuhalten. Durch dieses doppelte Odium belastet, ist es kein Wunder, daß die besten Charaktere und die besten Köpfe aus ihrer Mitte ihr den Rücken wenden, um sich der revolutionären Klasse anzuschließen.

Was hier allgemein ausgeführt wurde, gilt jetzt für den proletarischen Kampf. Das gesellschaftliche Getriebe ist nicht ein regelloses Durcheinander der verschiedensten Interessenkämpfe zwischen den vielen Klassen, die es jetzt gibt. Unter ihnen steht das Proletariat als revolutionäre Klasse, deren Interessen mit den Interessen der gesellschaftlichen Entwicklung zusammenfallen, den besitzenden Klassen gegenüber, die eine reaktionäre Masse bilden. Die ökonomische Entwicklung drängt zur Vergeellschaftlichung der Produktionsmittel, welche die Aufhebung der Klassengegensätze und die Befreiung des Proletariats bedeutet. Sie wird daher von den besitzenden Klassen möglichst bekämpft und kann nur das Werk des siegreichen, zur Herrschaft gelangten Proletariats sein.

Die Arbeiterklasse wird durch ihre Erkenntnis der Ursachen ihrer elenden Lage und der Entwicklungsgesetze des Kapitalismus dazu geführt, die Vergeellschaftlichung der Produktionsmittel als Endziel auf ihre Fahne zu schreiben. Für sie ist der Kampf um ihre materiellen Klasseninteressen und der Kampf für den notwendigsten Fortschritt der Gesellschaft, also für eine höhere Kultur, ein und derselbe. Die Ausbeuterklasse schließt sich durch diese Gefahr, die der ganzen Ausbeuterei droht, eng zusammen. Nicht in dem Sinne, daß sie den gegenseitigen Kampf um die Verteilung des Mehrwertes jetzt aufgibt; nein, denn sie weiß, daß morgen die Revolution noch nicht da ist, und jeder sich also noch für die nächste Zeit seinen Anteil sichern muß. Aber dieser Kampf tritt doch gegen die gemeinsame Gefahr zurück; gegen die Sozialdemokratie werden die besitzenden Klassen zu einer einzigen reaktionären Masse. Ihre Sache ist jedoch nur vom niedrigsten Interessenstandpunkt zu verteidigen; die Erhaltung der kapitalistischen Ausbeutung wird von ihnen nur im Interesse einer kleinen Parasitengruppe gefordert, die diesem Interesse den notwendigen Fortschritt der Gesellschaft zu einer höheren Kulturstufe opfern will. Deshalb ist es kein Wunder, daß ihre Sache immer mehr von einsichtsvollen und tiefsinnenden Menschen verlassen wird, daß die Sozialdemokratie immer mehr Anhänger gewinnt, und in ihrem Siegeslauf nur noch aufgehalten werden kann, indem über ihr Wege bei den rückständigsten

## Das sonderbare Duell.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

2. Fortsetzung.)

"Ich habe es getan," sagte Jenny, während sie, mit einem aus voller Brust herausgeholten Seufzer ihre Arme sinken ließ und ineinander zu brechen drohte, wenn sie Kalfsson nicht gehalten hätte — ich habe meine Einwilligung gegeben, weil — ich dich nicht kannte. Jetzt muß ich unglücklich bleiben für mein ganzes Leben lang."

Aber dein Vater wird das nicht wollen, Jenny. — Wenn du ihm aufrechtig sagst, was du jetzt empfindest —

"Er würde mir fluchen —"

"So lag mich mit ihm reden", rief Kalfsson, sich empörternd, "ich will gleich zu ihm und er kann und wird nicht —"

"Wenn du mich verderben willst, geh!" sagte Jenny, sich aus seinem Arm windend — "geh gleich zu ihm, wenn das der einzige Weg zur Rettung ist, den du kennst, aber sei versichert, daß mich wenige Stunden später mein Kanoe den Strom hinabträgt und ich für dich auf immerdar verloren bin."

Aber was, um Gottes willen, soll ich tun, Jenny", bat Kalfsson in Todesangst. "Ich kann dich nicht wieder verlieren; nicht jetzt, wo du mir gelagt hast, daß du mein Sein willst für ein ganzes Leben; und wenn dein Vater nicht im Guten einwilligen will nun — dann lag uns zusammen lieben! Sind wir erst verbündet, so kann uns keine Gewalt der Erde wieder trennen. Willst du mir folgen?"

"Und du bleibst nicht in Amerika?"

"Nein, mein Herz; der erste Dampfer, der von New York abgeht, trägt uns in mein schönes Vaterland zurück. Ach wie glücklich du dich dort in einem ganz anderen Leben fühlen würdest!"

"Und deine Familie? — wie würde sie die arme Fremde empfangen?"

"Mit offenen Armen, Liebe, und mit offenem Herzen. Es sind gute Menschen, die ja nur mein Glück verlangen."

"Und mich wolltest du aus diesem Elend retten?"

"Und du willst mir folgen? Es soll dich nie gereuen, Jenny, darauf gebe ich dir mein Wort und haben

wir deinen Vater einst versöhnt, so kehren wir hierher zurück, um ihn wieder zu besuchen und uns seinen Segen zu holen."

"Er wird nie verzeihen —"

"Er ist doch ein Mensch und ein Christ! —"

Jenny seufzte tief, aber sie erwiederte nichts und duldet es auch still, daß der Geliebte ihr die Augen — die Lippen küßte. Willenlos hing sie in seinem Arm, o das Herz war ihr so schwer — so schwer.

"So lag uns lieben," drängte da der junge Mann — ich fühlte mit jedem Augenblick mehr, daß ich nicht ohne dich leben kann. — Nie — in meinem ganzen Leben habe ich mich noch zu einem Wesen so hingezogen gefühlt, wie zu dir — nie das empfunden, was jetzt mein ganzes Herz erfüllt. Sei mein, holdes Kind — sei mein für alle Zeit, und was du mir rätst, will ich tun — was du von mir verlangst, will ich erfüllen."

"Zu spät! o zu spät", jammerte das arme Weinen — „o wärst du früher gekommen, nur wenige Monate früher — wie gut hätte alles sein können! und jetzt? Alles verloren! — Alles!"

Aber weshalb, Jenny?" drängte Kalfsson — weshalb vertraust du mir nicht? Hält dich dein Vater in so strengem, unnatürlichem Zwang, ei, so hat er sich die Folgen auch selber zuschreiben. Lass uns fort; ich rette dich von der dir verhaschten Verbindung.

Aber schon morgen vielleicht lehrt jener entsetzliche Mensch zurück."

Und was hindert uns, noch heute — wenigstens diese Nacht unsre Reise anzutreten? Unten an eurer Landung liegt ein Kanoe — ich weiß mit einem solchen umzugehen. Auf dem führe ich dich den Strom hinab, bis wir einen Platz erreichen, von wo wir ein Dampfboot gewinnen können; und wer will uns dann folgen, wer unsere Spur nach dem Osten finden, wo jede Woche, jeden Tag fast Fahrzeuge nach der Heimat segelfertig liegen?"

Und darfst ich dir folgen, o darf ich? sag' es mir!"

"In dem ersten besiedelten Ort, den wir erreichen," fuhr Kalfsson lebendig fort — knüpft ein Friedensrichter das Band, das uns auf ewig vereinigt, und als mein liebes, braves Weib — wer will dich dann mir wieder entreißen?"

"Aber wenn jener Entsetzliche uns folgt? ... Er weicht in den Sümpfen so genau Beiseit."

"Und es sollte ihm doch schwer werden," lächelte Kalfsson, "die Spur auf der gelben Flut des Mississipi zu finden. Sind wir erst einmal fort, wo will er uns suchen? und bist du erst mein, Jenny, was nützt es ihm, wenn er uns wirklich finde?"

"Mit Gott denn!" rief das junge leidenschaftliche Mädchen, den Geliebten wieder fest umschlingend. — Er mag es mir verzeihen, aber ich kann mir nicht helfen! Ich kann mir nicht helfen."

"Und wann wollen wir fort, Jenny?" drängte jetzt Kalfsson; „o, daß ich nicht mit deinem Vater sprechen darf, denn wie eine schwere Sünde drückt es mich, seine Gastfreundschaft auf eine so schlimme Weise zu vergelten."

"In schlimmer Weise?" sagte Jenny.

"Nein — du hast recht," rief der junge Mann — „wenn es ihm auch im ersten Augenblitc vielleicht so scheint. Will ich ja doch nur sein Kind, seine Tochter glücklich machen — und glücklich sollst du werden, Jenny, wenn es in eines Menschen Kräften steht, das zu ver sprechen."

"Gewiß — o gewiß — ich glaube es dir ja gerne," läuterte Jenny, „so gerne. Aber sprichst du mir ein Wort mit meinem Vater, befähme er mir die leiseste Ahnung, daß du mir gut bist und ich die Freiung ebenfalls teile, so müßten wir auch Abschied für das Leben nehmen."

"Meine Jenny —"

"Du — ja du glinst dann fort," sekte das junge Mädchen leise und traurig hinzu — „fort in dein fernes, schönes Land, zu deinen alten Freunden oder deinen Bekannten; aber ich — wie einsam, wie verlassen bleibe ich hier zurück — o lag mich nicht allein — es ist so furchtbar — so entsetzlich furchtbar, ganz allein zu sein."

"Nein, Jenny," rief Kalfsson tief bewegt. "Bon jetzt an sieh du nicht mehr allein in der Welt, denn diese Hand soll dich leiten und stützen! Was auch kommen möge, in Freude und Leid sind wir und bleiben wir vereint und wir der Tod soll uns trennen — nur allein der Tod."

"Und du nimmst mich wirklich mit?"

"Noch in dieser Nacht," rief der junge Mann — „du hast recht — auf einem Dampfboot könnten wir von hier aus nicht unbedingt entfliehen; aber in dieser Nacht, wenn alles schlaf, schleiche dich heraus zu mir — ich habe



Nein, sogar die äußerste Linke, die sozialdemokratische Partei, verlangt nicht die völlige Abschaffung der Armee, sondern an ihrer Stelle die Einführung der Volksmiliz. . . . Die Anklageschrift schweigt sich über die Motive unseres Vor gehens gründlich aus. Wir müssen deshalb das Bild jener sozialen und politischen Zustände aufrollen, das das Wy vorger Manifest gab. Am 30. Oktober wurde zwischen dem alten und dem neuen Russland ein Waffenstillstand geschlossen. Selbst Graf Witte konstatierte damals, daß nicht vereinzelte Missstände, sondern fundamentale Mängel unserer sozialen und staatlichen Ordnung die Revolution heraufbeschworen hatten. Das Volk frohlockte. Es hatte sich seine Rechte mit Gewalt erobert. Doch es frohlockte zu früh. Im Vertrauen auf die Redlichkeit der Regierung verließ es seine Kampfpositionen. Bloß das Proletariat, politisch mehr geschult und in Kämpfen getäfelt, sah voraus, was kommen sollte, kommen mußte. Es forderte die übrigen Klassen der Bevölkerung auf, den Kampf fortzusetzen. Vergebens. Die breiten Volksmassen verließen die Kampfpositionen, sie wollten nach endlosen Leiden endlich einmal in freieren Verhältnissen leben und wirken. . . . Die erste Duma stand voll und ganz auf dem Boden des Gesetzes. Sie wollte das Manifest verwirklichen, zusammen mit der Regierung arbeiten. Diese jedoch türmte bei jedem Schritte neue Hindernisse vor ihr auf. Das Agrarprogramm der demokratischen Parteien und in erster Linie das Prinzip der Zwangsenteignung — das war der eigentliche Grund der Dumaauflösung. Was sollte nun die Duma beginnen? Einwähnig nach Hause gehen, ohne etwas getan zu haben? Das Volk sah keine legitime Hoffnung in uns. Natürlich, jetzt nach der Auflösung zweier Volksvertretungen weiß es, daß jede Duma, die seine Interessen vertritt, gleichfalls aufgelöst wird. Es kümmert sich deshalb nicht um die geringsten um die einzige Duma, und sorgt auf eigene Wege und Mittel. Jetzt weiß es alles. Damals aber, nach der Auflösung der ersten Duma, erwartete es unsere Parole. War sie richtig? Die sozialdemokratische Fraktion war der Meinung, daß der Wy vorger Ruf eine sehr schwache Antwort auf einen heftigen Schlag war. . . . In der Tat, er diente nicht als Signal zum Aufstand, sondern übte eher eine beruhigende Wirkung aus. Meine Herren Richter! Die Strafe, die Sie uns auferlegen sollten, sind wie bereit, zu tragen. Sie hat nichts Durchschlagendes für uns an sich, denn das Volk schenkt uns noch heute sein Vertrauen. Götzt man uns nicht des Wahlrechts beraubt, wir wären zweifellos für die zweite Duma gewählt worden. Das Volk sagte ja damals: "Wo zu neuem Abgeordneten wählen, wir haben ja schon einmal gewählt!" Allein auch in die zweite Duma entstand es eben solche Männer wie wir. Und wäre das Wahlgesetz nicht umgestürzt worden, auch für die dritte Duma hätte es dieselben gewählt. . . . Und wie steht es nun? Dieselben Fragen, die in der ersten und zweiten Duma auf der Tagesordnung standen, heißen noch heute der Löwing. Die Regierung stemmt sich mit aller Macht dagegen. Das Vorgehrt nun wiederum in dem Volke! — Die Mitglieder der "Arbeitsgruppe" und der sozialdemokratischen Fraktion bereiteten dem Redner am Schlusse seiner Rede kürzliche Ovationen.

**Ein Jubiläum der dänischen Sozialdemokratie.** Es war am 30. Dezember 1882, als der Handelsmacher Peter Christian Knudsen zum Geschäftsführer des Sozialdemokratischen Verbandes in Dänemark gewählt wurde. Seitdem hat er dieses Amt des Parteivorsitzenden der dänischen Sozialdemokratie ununterbrochen bekleidet. Damals, vor 25 Jahren, war der Sozialdemokratische Verband ein kleiner, auf Kopenhagen beschränkter Verein mit einigen Hunderten von Mitgliedern; jetzt ist er über das ganze Land verbreitet und zählt über 30 000 Mitglieder. Außerdem sind 80 000 Arbeiter gewerkschaftlich organisiert. "Sozialdemokraten", zu denen tüchtigsten Mitarbeitern P. Knudsen damals schon gehörte, zählte zu jener Zeit kaum 3000 Abonnenten, jetzt sind es mehr als 50 000, und daneben ist eine sozialdemokratische Provinzzeitung eingeschlagen, die ebenso stark über das ganze Land verbreitet ist. Damals hatte die Sozialdemokratie weder im dänischen Reichstag noch in einer anderen öffentlichen Körperlichkeit einen Vertreter, und bei den Folterungswohlwahlen von 1881 waren 1600 sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden. Bei den Folterungswohlwahlen von 1906 aber wurden 77 000 sozialdemokratische Stimmen abgegeben und 24 Kandidaten der Partei gewählt. Im Landesring hat die Partei jetzt vier Vertreter, in der Stadtverordnetenversammlung von Kopenhagen 18, in ihrem Magistrat drei Räte und einen Bürgermeister. Dazu kommen Hunderte sozialdemokratischer Vertreter in den Stadt- und den Kirchvierteln der Provinzorte. Zu dieser gewaltigen Entwicklung hat Genosse Knudsen von Anfang als einer der Tüchtigsten mitgearbeitet. Er wurde 1848 in Randers geboren. Als im Mai 1872 bei der "Schlacht auf Nørrefælde" in Kopenhagen die bewaffnete Macht gegen die Arbeiterschaft mobil machte, da lag Knudsen als Kavallerist im Fest von Kopenhagen, stand aber schon mit seinem ganzen Fühlen und Denken auf Seiten der Sozialdemokratie. Im Jahre 1890 wurde er in seiner Heimatstadt als Landtagsmann gewählt. Nachdem er Jahr gewesen war, wurde er in das Folketing gewählt, und zwar in Randers. Seit 1903 ist er Folketingssmann des 10. Kopenhagener Wahlkreises. 1897 wurde er als Stadtverordneter gewählt und seit 1902 ist er Magistratsrat in Kopenhagen. Zum verflossenen Sommer wurde er zum Mitglied der isländischen Versetzungskommission ernannt als einer von den "Reichen guten Männer", die über eine bessere Regelung der Verhältnisse Islands zum Mutterlande beraten sollen. Genosse P. Knudsen hat als Parteivorsitzender wie in seinen zahlreichen anderen Ämtern die langen Jahre außerordentlich viel gearbeitet und gewirkt und ist jetzt noch in seinem 60. Lebensjahr unermüdlich tätig im Dienste der Partei und des Volkes. Zahlreich sind die Beweise der Dankbarkeit, die ihm an seinem Jubiläumstage als Parteivorsitzenden zuteil wurden.

## Aus dem Gerichtsaal.

Um eine warme Stube zu haben, holte der Arbeiter P. aus der Lehner Vorstadt etwas Brennholz. Das Brandenburger Schöffengericht verurteilte ihn dafür zu zwei Tagen Gefängnis. — Der Mann hat durchaus nichts begangen, was diese Strafe rechtfertigte.

**Der falsche Abgeordnete.** Die Strafammer zu Freiburg i. Br. verurteilte den Schneider Josef Erzberger, der wiederholt unter Missbrauch des Namens seines Vaters, des Reichstagsabgeordneten Erzberger, Betrügereien und Diebstähle begangen hatte, zu zwei Jahren, zwei Monaten und einer Woche Gefängnis und zu fünfjährigem Fahrverlust. Josef Erzberger mußte seinerzeit im württembergischen Landtag dem Reichstagsabgeordneten Hasser als Zeuge für den "sozialdemokratischen Terrorismus" dienen. Hasser habe den Bericht gelesen, daß sich die Salben bogen. Hasser aber hat keine Behauptungen bis heute nicht widersehen.

## Aus Nah und Fern.

**Raubmordversuch.** In Berlin wurde gestern nachmittag 2½ Uhr bei der Handwerkskammer von einer unbekannten Person mit Brechstangen in ihre Wohnung eingebrochen und ein Raubmordversuch an ihr verübt. Sie wurde nicht gerettet, konnte aber in der Wohnung bleiben. Es ist eine Belohnung von 1000 Mk. für die Ergreifung des Täters ausgesetzt worden.

Die Eisenbahnmäuse. (Amtliche Meldung.) Sonnabend abend 6 Uhr 40 Minuten fuhr im Bahnhof Weißenburg in der von Koblenz kommende Elz Zug 111 infolge Überfahrens des Haltesignals mit dem entgegenkommenden Güterzug 6504 zusammen. Reisende des Elz Zuges 111 wurden nicht verletzt. Vom Personal des Güterzuges 6504 wurden vier leicht verletzt. Der Verkehr wurde zunächst durch Umsteigen aufrechterhalten. Gegen 9 Uhr kamen Züge durchgeführt werden. — Bei Constance, in der Nähe von Barlebu, stieß ein Güterzug mit einer Lokomotive zusammen. Der Maschinist der Lokomotive und ein Schaffner wurden getötet. — In der Nacht zum 6. Januar stieß ein von Treviglio kommender Zug mit einem von Brescchia kommenden zusammen. Zehn Personen wurden leicht verletzt. Der Verkehr wurde nicht gestört.

Zu einem Zusammentreffen zwischen Polizei und Kroaten kam es in Kreuthal bei Siegen. Ein Kroat, der einen Beamten durch Messerstiche verlegte, wurde niedergeschossen. Zwei Kinder erstickt. In Bödenburg (Provinz Hannover) sind nach einem Privattelegramm in einem Zimmer, das durch einen Kohlenofen erwärmt wurde, zwei Kinder erstickt, ein drittes schwelt noch in Lebensgefahr.

**Vergiftete Untersachen.** In Gelsenkirchen starb der siebenjährige Sohn des Wagenbauers Damke, der von farbigen Zuckerjäcken, die unter dem Christbaum lagen, gegessen hatte. Der Tod erfolgte binnen zwei Stunden unter furchtblichen Leibscherzen.

**Verzweiflungstat einer Mutter.** In Abwesenheit ihres Mannes tötete in London eine junge Frau namens Elizabeth Ralph, wie von dort berichtet wird, zwei ihrer Kinder im Alter von zwei und einem Jahre, indem sie ihnen den Hals durchschneidet. Hierauf machte die Frau ihrem Leben selbst ein Ende. Zwei ältere Kinder waren nicht zu Hause und entgingen so dem traurigen Schicksal ihrer Geschwister. Auf einem hinterlassenen Zettel gab die unglückselige Mutter an, daß durchbare Schmerzen im Kopfe zu ihrer verzweifelten Tat geführt hätten.

**Meuterei im Gefängnis.** Ein Gefangener des englischen Strafvollzugs von Dartmoor schlug während der Rückkehr vom Kirchgange einen Wärter. Andere Gefangene machten gemeinsame Sache mit ihm und rissen zwei Wärter zu Boden und verletzten sie schwer, daß sie ins Hospital geschafft werden mußten. Die Gefangenen wurden schließlich überwältigt.

**Ans der Kaserne.** Am Silvestermorgen wurde der Kavallerie im 18. Infanterieregiment Faber Hen von Rohrbach in Landau in einem Schuppen neben der Wohnung seiner Eltern tot aufgefunden. Der Hen hatte, so behauptet die "Pfälzische Presse", keinen zweitägigen Weihnachtsurlaub überschritten und war von der Gendarmerie gesucht worden. Was scheint die einfache Urlaubsüberschreitung als Todesursache doch zu geringfügig. Nach einer andern Ansicht soll Hen, der erst im Spätmittag zum Militär eingezogen war, von den "alten Leuten" nicht abzu sanft behandelt worden sein, weshalb er den freimüfigen Tod dem Zurückkehren in die Kaserne vorgezogen haben soll. — In Gaggenau erstickte der Musketier Zweipfeinig, der 2. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 187. Die Veranlassung zu der unglücklichen Tat ist unbekannt.

**Sittlichkeit auf dem Lande.** In dem in der Nähe von Coburg gelegenen Dorfe Metzschau vergiftete der begütigte Landwirtssmann Fischer seine 17jährige Tochter, die sich in gesogenen Umständen befand, mit Nitrobenzol. Der Mörder redete dem Mädchen ein, daß es sich um ein Heilmittel handle. Der Mörder wurde verhaftet. — Wegen Sittlichkeitvergehen, begangen an Schulmädchen, erfolgte in Gremsbach bei Triberg (Schwarzwald) die Verhaftung der drei Gebrüder Hölzl, Alfred und Albert Dold (Gasthaus zum Röhrle).

**Ein unangenehmer Automat.** In der Station Victoria in London ist eine automatische Stelepuschmaschine aufgestellt worden, vor deren Benutzung man die Reisenden, die es eilig haben, mit warnen kann. Ein Herr, der am Dienstag vorher Woche einen seiner Hände vertrauen soll dem Automaten anvertraute, wurde durch die Maschine zwei Stunden lang festgehalten. Die Maschine mußte schließlich auseinandergezogen werden, ehe sie ihr Opfer freigab.

**Alles Namen von gutem Klang.** In einem ausführlichen Briefesbericht über die Verhandlung des Kästenprozesses finden wir den folgenden wördlichen Auszug aus der gewandten Rede des Oberstaatsanwalts Dr. Jenzel:

"Die Hauptrolle ist Maximilian Harden. Ich glaube ihn zu kennen, ich habe seinen Verdegang befolgt, ich kenne seine politische und literarische Tätigkeit, seine Freistützungen mit Paul Lindau, Delbrück, Hartleben, Mehring, Hans Lewy — alle diese Namen von gutem Klang. Herr Harden ist der erarbeitete Publizist der neuen Zeit, er hat mit dem kleinen Biographie sich ungeheure Kenntnis angeeignet, besitzt eine beeindruckende Dialektik, einen außerordentlichen Charakter und einen ihm nur eigenen Stil."

Eich einer an, was ein Berliner Staatsanwalt alles für Namen von gutem Klang halten kann! Hängen wir hinten an: Hans Lewy hat wegen eines Meineids — der ihn allerdings nur hatte — mehrere Jahre Zuchthaus erlitten; Franz Rehrling: einer der bestgehobenen deutschen Sozialdemokraten, mehrfach vorbestraft natürlich; Otto Erich Hartleben: der Schreiber aller Moralkritiken Deutschlands, nach seiner eigenen Angabe ebenfalls Sozialist; Dr. O. Delbrück, Bürgerlicher Professor, der unserer Regierung erst kürzlich wegen ihrer Polenpolitik derbe Wahrheiten gesagt und Paul Lindau, augenblicklich wegen Bekleidung der Olga Molitor angeklagt. Zu dieser Liste meint Herr Jenzel: "Alles Namen von gutem Klang". Für einen preußischen Staatsanwalt wirklich ein hoher Grad von Vorurteilstolz!

**Thüringische Grenzkuriosa.** Von Zeit zu Zeit gegen durch die Presse Blätter der eigenmächtigen thüringischen Grenzverhältnisse. Es mögen dabei auch viel Auseinandersetzungen unterlaufen und manche dieser Kuriosen mag der Kuriosität halber nach einiger Zeit wieder neu zugestellt nochmals ihren Radgang durch die Presse antreten. So erzählten einige Blätter das folgende vor einigen Jahren vorgekommenen nette Stück. Es lebte in Kranichfeld ein unverdornteter Gerichtsschreiber, der eine Garconwohnung inne hatte und zwar in einem Hause, welches zum allergrößten Teil auf weimarer Gebiete stand. Als meinigischer Beamter durfte er in dem Teil dieses Hauses wohnen, der auf meinigischem Gebiete lag. Er wohnte also tatsächlich im meinigischen Lande. Als er aber starb, machte sich die Versteigerung seines Nachlasses notwendig und es kam zu diesem Zwecke der meinigische

Amtsrichter mit seinem Gerichtsschreiber an, mußte aber unverrichteter Sache wieder abziehen, da die Haustür auf meinigischem Gebiete lag. Es kam darauf der großherzoglich sachsen-weimarische Amtsrichter aus Blankenhain, aber auch er mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen, da die zu versteigende Stube, wie bereits gesagt, auf meinigischem Gebiete lag.

**Amerikanisches Räuberstückchen.** Aus Russellville in Kentucky wird berichtet: Etwa hundert verirrte Männer erschienen am 3. Januar am frühen Morgen in der Stadt. Nachdem sie den Polizeichef und drei Polizeisoldaten überwältigt hatten, sprengten sie zwei Tabakniederlagen und mehrere andere Geschäfte mit Dynamit und sahen sie in Brand. Sie verwundeten durch Schüsse drei Personen und hielten die Telefonbeamten und die Polizeisoldaten drei Stunden lang gefangen.

**Ein Schmugglertrick.** Wird dem Münsterischen Anzeiger von der holländischen Grenze wie folgt erzählt: Ein Echteleiner Felder lief neulich abends ein Schmuggler mit zehn Kilogramm Kaffebohnen einem Grenzaufseher in die Hände. Schleunigst warf er den Sack mit Kaffee von sich und suchte sein Heil in der Flucht, verfolgt von dem Aufseher. Dabei kam der Schmuggler aber in die Nähe eines anderen Grenzaufsehers. Kaum hatte dieser Aufseher ihn erblickt, als er auch schon sah, wie der Schmuggler hinschlief und der Länge nach regungslos im Heidekraut liegen blieb. Die Beamten dachten an einen Schlaganfall oder etwas ähnliches und requirierten schließlich einen in der Nähe wohnenden Landwirt, der den regungslosen Kranken auf seinem Ruhgelände nach seinem Hause fahren mußte. Dort sah man den immer noch Bewußtlosen beim Herdfeuer in den Großwärmestuhl, wo er schlapp zusammensank, legte ihm wärmende Decken um und suchte ihm warmen Kaffee einzufüllen, aber alles umsonst. Nun machte sich der Aufseher auf den Weg zu dem über eine Stunde entfernten Dorf, um einen Arzt zu holen und Meldung zu erstatten. Dem anderen Beamten wurde bald die Zeit zu lang und er ging seinem Kollegen eine Strecke entgegen. Die Bauernleute wollten aber nicht allein bei dem Krankenbleiben, weil sie fürchteten, er könnte unterden sterben: sie gingen also mit dem Beamten. Bei der Rückkehr war zum Staunen und Schrecken aller der Großwärmestuhl leer und der "Sterbende" spurlos verschwunden. An demselben Abend, als die Grenzstreke der hilfsbereiten Holländer unbewacht war, wurde eine nattliche Herde holländischer Kühe ungehindert auf das Gebiet der schwarz-weißen Grenzfähle gebracht.

**Die brave Raubmörder.** Im Jahre 1903 wurden in Straubing der Sattlermeister Karl Bradl von Viechtach und sein Sohn Max Bradl wegen Raubmordes hingerichtet. Sie hatten einen Reitenden in ihrer Wohnung erschlagen und bestohlen und segten sich, nachdem sie die Leiche unter das Sofa geschieben, im selben Zimmer, ohne Spur von Erregung, zum Mittagessen nieder, daß sie sich trefflich schmecken ließen. Die Raubmörder wurden im St. Michaelstriedhof zu Straubing begraben. Der Zufall führte mich neulich an ihre Gräber und ich las mit einem Erstaunen auf den beiden Kreuzen wortwörtlich folgende Inschriften:

Grabsätze  
des ehrengeachteten Herrn Karl Bradl,  
Sattlermeister von Viechtach, geboren 15. März 1843  
gestorben 5. Mai 1903.

Die zweite Inschrift lautet:

Grabsätze  
des tugendreichen Jüngling Max Bradl,  
Sattlermeistersohn von Viechtach, geboren 12. Oktober 1880  
gestorben 5. Mai 1903.

Wer nicht mit den niederbayerischen Kriminalfällen bekannt ist, wird kaum ahnen, daß der tugendreiche Jüngling und der ehrengeachtete Sattlermeister wegen Raubmordes hingerichtet wurden. Das gleiche Datum des Todesstages ließ eher einen Unglücksfall vermuten. Nur dem, der näher zuhört, wird auffallen, daß beide Grabstätten im Hause weitläufig fürzert sind, als die Gräber rechts und links. Ein armer Teufel, der etwa aus Not Selbstmord begeht, wird im gleichen Friedhof in einer versteckten Ecke vergraben, der Öffentlichkeit nicht zugänglichen Ecke versteckt. So verlangt es die katholische niederbayerische Sitten.

**Von einem zahmen Dachs.** berichtet der Gemeindepfarrer in der Deutschen Jagdzeitung folgendes: Mitte September traf der Förster Block im Pfanzgarten beim Herrenhaus des Domhofs am Tage einen Dachs beim Stehen. Er näherte sich vornehmlich so weit, daß er ihn mit einem kleinen Teekel, daß er bei sich hatte, weinen konnte, und traf ihn auch so an den Kopf, daß er betäubt war. Der Dachs wurde in einem Sack gestellt und nach Hause getragen, wo er vorläufig in einem Stalle untergebracht wurde. Auf das schriftliche Anerbieten des Kollegen Block, ob ich den Dachs für meine Tiere haben wollte, fuhr mein Sohn, der seit dem 1. Oktober Försterling ist, abends nach Pfanzgarten und nahm Transportkiste und Sack mit. Der Dachs folgte in dem großen Stalle vor dem Kollegen, der die Tiere trug, wie ein Hund und fragte hingeworfenes Obst. Nun wurde einfach der Sack übergetragen und dieser fand dem Inhalt in die Transportkiste gelegt. Hier hatte ich inzwischen einen damals leeren großen Kartoffelkeller zur vorläufigen Aufnahme vorbereitet, indem ich in die dunkle Ecke eine Tonne mit Hen als Lager legte, daß der Dachs sich darin verkriechen konnte. Als Frau legte ich baldfrey frei in den Keller. Ganz erstaunt waren wir, daß der Dachs, als mein Sohn ihn bei Lampenlicht aus dem Sack schüttete, sofort ganz vertraut in unserer Gegenwart das Obz trug, trotzdem er kurz vorher in Pfanzgarten Obst und eine gefangene Ratte verzehrt hatte. Ich ließ darauf Milch holen, und der Anstandling leckte die Milch, noch während sie aus dem Topf in den Käpf gegossen wurde. Der Dachs, ein diesjähriges Exemplar, von dem ich wegen seines unsozialen Benehmens annehmen, daß ihm infolge des Bevorwurfs eine Schraube im Kopfe los war, in vollständig zahm, besonders meinem Sohn gegenüber, der ihn mit Milch, Obst, Brots, Möhren und Speck zuerst fütterte. Er klebte mit den Böden pranken an unseren Beinen in die Höhe, uns dabei so hoch wie möglich beschuppend, und legt auch etwa übergetauschte Küchenvon unseren Stiefeln ab. Ein vorgeholtes Hühnchen beachtet er garnicht. Nachdem die Eishole verschlossen war, trocknete er den Inhalt mit Beihagen. Da ich den Dachs für nicht normal, möglicherweise für vollständig zahm, besonders meinem Sohn gegenüber, der ihn mit Milch, Obst, Brots, Möhren und Speck zuerst fütterte. Er klebte mit den Böden pranken an unseren Beinen in die Höhe, uns dabei so hoch wie möglich beschuppend, und legt auch etwa übergetauschte Küchenvon unseren Stiefeln ab. Ein vorgeholtes Hühnchen beachtet er garnicht. Nachdem die Eishole verschlossen war, trocknete er den Inhalt mit Beihagen. Da ich den Dachs für nicht normal, möglicherweise für vollständig zahm, besonders meinem Sohn gegenüber, der ihn mit Milch, Obst, Brots, Möhren und Speck zuerst fütterte. Er klebte mit den Böden pranken an unseren Beinen in die Höhe, uns dabei so hoch wie möglich beschuppend, und legt auch etwa übergetauschte Küchenvon unseren Stiefeln ab. Ein vorgeholtes Hühnchen beachtet er garnicht. Nachdem die Eishole verschlossen war, trocknete er den Inhalt mit Beihagen. Da ich den Dachs für nicht normal, möglicherweise für vollständig zahm, besonders meinem Sohn gegenüber, der ihn mit Milch, Obst, Brots, Möhren und Speck zuerst fütterte. Er klebte mit den Böden pranken an unseren Beinen in die Höhe, uns dabei so hoch wie möglich beschuppend, und legt auch etwa übergetauschte Küchenvon unseren Stiefeln ab. Ein vorgeholtes Hühnchen beachtet er garnicht. Nachdem die Eishole verschlossen war, trocknete er den Inhalt mit Beihagen. Da ich den Dachs für nicht normal, möglicherweise für vollständig zahm, besonders meinem Sohn gegenüber, der ihn mit Milch, Obst, Brots, Möhren und Speck zuerst fütterte. Er klebte mit den Böden pranken an unseren Beinen in die Höhe, uns dabei so hoch wie möglich beschuppend, und legt auch etwa übergetauschte Küchenvon unseren Stiefeln ab. Ein vorgeholtes Hühnchen beachtet er garnicht. Nachdem die Eishole verschlossen war, trocknete er den Inhalt mit Beihagen. Da ich den Dachs für nicht normal, möglicherweise für vollständig zahm, besonders meinem Sohn gegenüber, der ihn mit Milch, Obst, Brots, Möhren und Speck zuerst fütterte. Er klebte mit den Böden pranken an unseren Beinen in die Höhe, uns dabei so hoch wie möglich beschuppend, und legt auch etwa übergetauschte Küchenvon unseren Stiefeln ab. Ein vorgeholtes Hühnchen beachtet er garnicht. Nachdem die Eishole verschlossen war, trocknete er den Inhalt mit Beihagen. Da ich den Dachs für nicht normal, möglicherweise für vollständig zahm, besonders meinem Sohn gegenüber, der ihn mit Milch, Obst, Brots, Möhren und Speck zuerst fütterte. Er klebte mit den Böden pranken an unseren Beinen in die Höhe, uns dabei so hoch wie möglich beschuppend, und legt auch etwa übergetauschte Küchenvon unseren Stiefeln ab. Ein vorgeholtes Hühnchen beachtet er garnicht. Nachdem die Eishole verschlossen war, trocknete er den Inhalt mit Beihagen. Da ich den Dachs für nicht normal, möglicherweise für vollständig zahm, besonders meinem Sohn gegenüber, der ihn mit Milch, Obst, Brots, Möhren und Speck zuerst fütterte. Er klebte mit den Böden pranken an unseren Beinen in die Höhe, uns dabei so hoch wie möglich beschuppend, und legt auch etwa übergetauschte Küchenvon unseren Stiefeln ab. Ein vorgeholtes Hühnchen beachtet er garnicht. Nachdem die Eishole verschlossen war, trocknete er den Inhalt mit Beihagen. Da ich den Dachs für nicht normal, möglicherweise für vollständig zahm, besonders meinem Sohn gegenüber, der ihn mit Milch, Obst, Brots, Möhren und Speck zuerst fütterte. Er klebte mit den Böden pranken an unseren Beinen in die Höhe, uns dabei so hoch wie möglich beschuppend, und legt auch etwa übergetauschte Küchenvon unseren Stiefeln ab. Ein vorgeholtes Hühnchen beachtet er garnicht. Nachdem die Eishole verschlossen war, trocknete er den Inhalt mit Beihagen. Da ich den Dachs für nicht normal,

